Lecha Caunty Patriot.

Allentown, Penna., März 2. 1869.

Der 40. Congreß.

Mit dem 4. März geht der 40. Congreß zu Ende, sowie auch die Frist, welche nach der Constitution dem Präsidenten der Vereinigten Staaten verstattet ist, sich über die Bestätigung oder Rücksendung der an ihn gelangten Bills des Congresses zu erklären. Die, über welche er in dieser Zeit keine Erklärung abgiebt, die er, nach dem Kunstausdrucke, „in der Tasche behält", können nicht mehr ohne seine Genehmigung in Gesetzeskraft übergehen, und über diejenigen, welche er dann am letzten Tage an den Congreß mit seinem Veto zurückgehen ließe, könnte vom 40. Congresse kein Beschluß mehr gefaßt werden, sie fielen daher gleich Jenen in den Papierkorb. Das ist vollständig in Einklang mit den Vorschriften unserer Constitution, deren Gründern wir freilich daraus keinen Vorwurf machen wollen, denn sie mögen wohl, von sich auf Andere schließend, nicht an die Möglichkeit gedacht haben, daß jemals ein anderer Mann als ein Ehrenmann den Präsidentenstuhl der Vereinigten Staaten einnehmen könnte, ein Mann, der bei der Erfüllung der Pflichten seines hohen Amtes jemals eine andere Richtschnur im Auge haben könnte, als die Sache und das Wohl des Ganzen, anstatt seiner Persönlichkeit und der Befriedigung individueller Leidenschaften und Verstimmungen.

Daß dies in Bezug auf den gegenwärtigen Inhaber des Präsidentenstuhles nicht zutrifft, ist sicherlich nicht Schuld der Gründer unserer Constitution, aber der 40. Congreß, welcher den Andrew Johnson als Angeklagten vor seinen Schranken sah, hätte sich auf den Fall welcher jetzt eintritt vorsehen und vorbereiten können. Thatsächlich hat der Präsident die gesammte legislatorische Arbeit des Congresses bis zu dessen Schlusse in seiner Gewalt, er kann dieselbe nach seinem Wohlgefallen zunichte machen, und am 4. März mit der persönlichen Genugthuung aus dem weißen Hause abziehen, daß er seinen Freunden im Congresse, noch ein lebhaftes Andenken an die Bedeutung der von ihm mit so großem Anstande vertheidigten constitutionellen Attribute der Präsidentschaft hinterlassen habe. Daß dieses thatsächliche Uebergewicht der Executivgewalt über die Nationalgesetzgebung von praktischem Belange ist, erhellt, wenn wir die Gesetze, welche noch zurück sind, in's Auge fassen. Es sind der Gnade und Ungnade des Präsidenten, vorausgesetzt, daß sie noch in den letzten Geschäftsstunden durch den Congreßsieb durchgequetscht werden, noch folgende Gegenstände anheim gegeben: Die Postoffice Bill (für New York), die Verwilligungsbill für die drei regelmäßigen Zweige der Regierung (Legislative, Executive und Gerichtswesen) sowie die für nachträgliche aushülfliche und gemischte Verwilligungen, die Indianerverwilligungsbill, die bürgerliche Amtsdauerbill, das Stimmrechts-Amendment zur Constitution, sämmtliche wichtige Finanzbills, wie die Steuerbill und die Noten der Nationalbanken betreffende Bill.

Der 40. Congreß wird demnach voraussichtlich seinem Nachfolger eine reichliche Nachlese theils unerledigter, theils von vorn anzufangender Geschäfte hinterlassen, sowie die Verwaltung Andrew Johnson's den Gesetzgebern der Nation einen Denkzettel hinterläßt, der sie an die Nothwendigkeit einer Revision der Attribute der Präsidentschaft in ihrer gegenwärtigen Gestalt erinnern sollte.—

Grant und A. Johnson am Inaugurationstage.

Ueber dieses immerhin sehr interessante Thema ertheilt „Data", A. Johnson's Geheimschreiber authentische Aufschlüsse, aus denen Folgendes hervorgeht:

Die Committee, welche die Inaugurations-Feierlichkeiten arrangirt, sollte dem früheren Gebrauche gemäß eigentlich für eine gemeinsame Fahrt des eintretenden und des abtretenden Präsidenten nach dem Capitole sorgen. „Aber Grant hat auf das Bestimmteste erklärt, daß er nicht in Gesellschaft A. Johnson's nach dem Kapitol fahren werde."

Deshalb vermied es denn auch A. Johnson sich mit der Committee zu besprechen. (Oder vielmehr —und dies wird die richtigere Lesart sein — die Committee vermied es, sich mit A. Johnson zu besprechen.) A. Johnson hat sich aus diesen Gründen entschlossen, am 4. März schon Vormittags um 10 Uhr sich nach dem an den Senatssaal grenzenden Präsidentenzimmer im Kapitole zu begeben und dort mit seinem Cabinete bis Mittags 12 Uhr, wo seine Amtszeit erlischt, zu bleiben, um die Bills, die ihm der Congreß noch zur Unterschrift schicken wird, zu erledigen.

Mittlerweile wird die große Prozession, ohne durch A. Johnson's Gegenwart verunehrt zu werden, den Präsidenten Grant durch die Straßen der Stadt noch dem Kapitole geleiten, an und vor welchem die eigentliche Inauguration um 12 Uhr ihren Anfang nimmt.

Eine Feier am Grabe Abr. Lincoln's.

Einen höchst wohlthuenden Contrast zu den empörenden und eckelhaften Huldigungen, welche A. Johnson jetzt den Mördern Lincoln's darbringt, bildet die Feier, welche am 13. Februar, dem Geburtstage Lincoln's, am Grabe des edlen Freiheitsmärtyrers auf Oak Ridge Cemetry bei Springfield, Jll., stattfand.

Eine Menge patriotischer Herren und Damen hatten sich eingefunden. Namentlich bemerkte man auch viele jener edlen Frauen, welche während des Krieges so aufopfernd für die kranken und ver[illegible] [U]nionskämpfer wirkten. Diese Frauen [s]chmückten nun am 13. Februar das Grab Lincoln's mit einer Fülle von Immergrün und [illegible]kränzen. In gleicher Weise wurde der Eingang zur Gruft geschmückt. Eine innige Rührung gab sich unter allen Anwesenden kund. Und nachdem ein ergreifendes Gebet gesprochen worden, verließen sie die Stätte des großen Todten so stille, wie sie dieselbe betraten. Jedes Jahr wiederholt sich diese ebenso schöne als einfache Feier.

☞ Louis Schade, (wohlbekannt als lebendige [Ill]ustration des Dichterwortes: „für Louis ist mi[r] nicht bange, der kommt durch seine Dumm[he]it fort") bemüht sich— schreibt die Jll. Staatsztg.—vom Präsidenten die Erlaubniß zur Ausgrabung und Wiederbestattung des Leichnames seines Gesinnungsgenossen, Freundes und Clienten, Capt. Wirtz zu erlangen. Er kann den Gedanken nicht ertragen, daß der Körper des Mannes, der als Foltermeister zu Andersonville mehr Bundessoldaten umgebracht hat, als ein Paar Batterien gezogener Geschütze, in ungeweihter Erde ruhen soll. Da der Leichnam des Mörders Booth bereits ausgegraben und den Verwandten des Verstorbenen übergeben worden ist, so steht der Auslieferung der Leiche Wirtz's [illegible] im Wege.

Eindruck der Wahl von Schurz in Europa.

Daß die Wahl des Gen. Schurz zum Bundessenator in Deutschland einen für das Deutschamerikanerthum, für die Ver. Staaten und für den Staat Missouri speziell sehr günstigen Eindruck gemacht hat, versteht sich von selbst. Und in diesem Sinne spricht sich denn auch die Presse in Deutschland aus. Wir geben für heute das folgende Urtheil der deutschen Auswandererzeitung

„Wir dürfen die Wahl von Karl Schurz zum Bundessenator von Missouri für den 41. Congreß als eine hohe Auszeichnung betrachten, welche Schurz widerfahren ist, aber auch als eine Ehre und Anerkennung für das ganze Deutschthum. Geehrt hat sich aber auch Missouri selbst, indem es ohne Rücksicht auf Geburt sein Votum nur nach Befähigung und Talent abgab. Und wir meinen, daß ein Staat, wo solche liberale Gesinnungen die Oberhand haben, den Auswanderungslustigen nur sehr empfohlen werden kann, zumal, da er Alles in sich vereinigt, was zum materiellen und geistigen Wohlbefinden der Ansiedler nothwendig ist."

Auch die europäische Presse außerhalb Deutschlands läßt dieser Wahl alle Gerechtigkeit widerfahren. So bringt z. B. die einflußreiche London Daily News von der Hand ihrer New Yorker Correspondenz folgende Betrachtungen:

Schurz sei einer der gewaltigsten u. eindringlichsten Redner, die der New Yorker Correspondent des Blattes je in englischer Zunge gehört. Von seinen Landsleuten werde er hoch verehrt. Ueberhaupt sei es bemerkenswerth, daß er und viele andere seit 1848 eingewanderte Deutsche vollständig in amerikanisches Leben und in amerikanische Denkweise eingedrungen seien, was von den Irländern aus jener Zeit Keinem gelungen sei. Schurz habe einen mächtigen Einfluß auf der Tribune und mache wirksamen Gebrauch davon. Er erkläre mit unleugbarer Wahrheit, daß seine Wahl der deutschen Einwanderung einen neuen Anstoß gebe, indem dieselbe entschiedener als irgend etwas Anderes vom Wachsen des deutschen Einflusses in der Politik Zeugniß ablege.—Karl Schurz werde übrigens der erste nicht auf amerikanischem Boden geborene Bundessenator sein.

Die Freihändler in der Klemme.

Die New Yorker „Tribune" stellt die Klemme, in welcher sich die „Freihändler" mit ihren Argumenten gegen den Schutzzoll-Tarif befinden, in launig treffender Weise in folgender Art dar:

1) Wenn sie den Schutztarif als „Classengesetzgebung" zu Gunsten der Fabrikanten anklagen, so geben sie zu, daß er diese zu erhöhter Thätigkeit anregt, und daß er, indem er mehr Leute in die Fabrikation hineinzugehen veranlaßt, unsere Zufuhr von Manufakturen wohlfeiler macht, aber

2) da dies das ist, was das ganze Land braucht, so leugnen sie, daß der Tarif die Fabrikation anregt, und leugnen damit, daß er eine Classengesetzgebung ist.

3) Als Grund, warum es die Fabrikation nicht anrege, geben sie an, daß so Viele sich auf die Fabrikation werfen würden, daß die Concurrenz die Geschäfte ruiniren werde, aber

4) damit geben sie wieder zu, daß anstatt daß die Fabrikation durch den Tarif keinen Stimulus erhält, dieser Stimulus vielmehr übermäßig stark ist.

5) Wenn sie zugeben, daß der Tarif der Fabrikation aufhelfe, so müssen sie auch zugeben, daß die Fabrikanten, um aus dieser Hilfe Nutzen zu ziehen, sich um mehr Arbeiter bemühen müssen, und daß die Arbeitslöhne steigen werden, aber

6) da dies alle Arbeiter für den Tarif zu gehen veranlassen würde, so leugnen sie, daß dieser die Arbeitslöhne erhöhen werde, behaupten dagegen daß er die Lebenskosten in die Höhe treiben werde.

7) Aus der Behauptung, daß der Lebensaufwand des Arbeiters steigen werde, würde, da er von den Erzeugnissen des Farmers lebt, folgen, daß dieser für seine Erzeugnisse einen höheren Preis erhielte. Aber:

8) Da dies die Farmer veranlassen würde für den Tarif zu stimmen, so wird es nothwendig zu leugnen, daß der Farmer die erhöhten Preise erhalte, die die arbeitenden Klassen und das Stadtvolk für ihre Nahrungsmittel zahlen;

9) Wenn sie behaupten, daß ein hoher Tarif die Einfuhr vom Auslande hemmen werde, so folgte daraus, daß er die Jahresbilanz des Handels gegen uns und den Abfluß von Gold und Staatsschuldscheine in's Ausland, mit welchen wir für unsern Ueberschuß der Consumption über unsere Production bezahlen, v e r m i n dern würde;

10) Da alle unsere wirklichen Staatsmänner und einsichtsvollen Geschäftsleute unsern ungeheuren Ausfluß von Staatsschuldscheinen als das größte Uebel unserer Lage anerkennen, und Alles was diesen hemmt für Ersparniß in unserem Nationalhaushalt erklären, so sehen sich die Freihändler zu der Behauptung getrieben, daß unsere Gütereinfuhr unter einem hohen Tarif eben so groß sein würde, wie unter einem niedrigen.

11) Zugegeben, daß unsere Einfuhr nicht vermindert würde, so folgte daraus mit arithmetischer Gewißheit, daß bei der nämlichen Importation ein hoher Tarif unsere Zolleinkünfte vergrößern möchte — aber

12) da dies gerade das ist, was unser Schatzamt braucht, und was das Volk braucht, so müssen die Freihändler, während sie behaupten, daß ein hoher Tarif die Einfuhren nicht vermindern werde, zugleich leugnen, daß er unsere Einkünfte erhöhen werde, womit sie in der That nichts Anderes behaupten, als daß 35 Prozent und 50 Prozent derselben Quantität, auf dieselbe Summe hinauslaufen!

Die Quintessenz dieser Klemme von Trugschlüssen ist folgende: alle Schutzzolltarife werden denunzirt als Classengesetzgebung zum ausschließlichen Vortheil der Fabrikanten, welche diese jedoch s c h l e u n i g s t r u i n i r e n w ü r d e n,

als Prohibitivmaßregeln, welche jedoch die E i n f u h r n i c h t v e r m i n d e r n;

als eine Maßregel, welche zwar sofort unsere Einfuhr vergrößern würde, aber doch unsere E i n k ü n f t e z e r s t ö r e n durch den übermäßigen Zollsatz von jedem Einfuhrartikel—

als eine Maßregel, welche den Käufern alle Preise erhöhen, aber doch den Verkäufern alle Preise herabbringen würde—endlich

als eine riesenhafte Beraubung des Volkes durch Wenige, deren Erträgniß, wenn das Verbrechen verübt ist, sich in Niemandes Besitz befindet, sondern über das ganze Volk so ebenmäßig vertheilt ist, daß Niemand dabei einen Cent gemacht aber Jedermann verloren hat.

Frage: Kann alles Das nebeneinander bestehen?

☞ Eine San Francisco Zeitung erzählt eine fast unglaubliche Geschichte von der Rache eines Weibes. Zwei Schwestern waren vor einigen Monaten in Feindschaft gerathen. Endlich ließ die Eine, welche verheirathet war, die Andere bitten, ihr einen Besuch abzustatten. Die Einladung wurde angenommen und die ledige Schwester freundlichst empfangen. Nach einiger Zeit bat die verheirathete Schwester ihre Schwester, ihren Säugling eine kurze Zeit zu halten. Sie that es, spielte mit dem Kinde und küßte es. — Ihre Schwester sagte ihr dann mit teuflischem Hohne, daß das Kind die Blattern hatte.

☞ In Owen County ist eine sehr ergiebige Goldmine entdeckt worden

Verträge auf Hartgeld klagbar.

In einem an das höchste Gericht der Vereinigten Staaten gediehenen Rechtsstreite — Bronson gegen Rodes—entschied dieses unlängst, daß Verträge, in welchen ausdrücklich die Zahlung in Gold- oder Silbermünze bedungen worden, nur durch Zahlung in solcher erfüllt werden können. Diese Entscheidung ist nicht nur für das geschäftstreibende Publikum im Allgemeinen von Interesse, sondern auch juristisch und legislatorisch wichtig. In letzterer Hinsicht macht sie der im Congresse schon mehrfach angeregten Streitfrage über die Gesetzlichkeit oder Zulässigkeit auf Goldzahlung lautender Verträge ein Ende.

Die Entscheidung des höchsten Gerichts enthält indirekt den Ausspruch, daß die Greenbacks wenigstens in dem Sinne kein gesetzliches Zahlungsmittel (Legal-Tender) sind, als durch den Legal-Tender-Act jede auf baare Zahlung lautende Privatconvention gesetzlich ausgeschlossen und verboten, und wer Gold oder Silber zu zahlen versprach, den betreffenden Betrag in Papiergeld der Vereinigten Staaten zu zahlen berechtigt wäre.

Es enthält diese Entscheidung keinen Eingriff in die Gesetzgebung und keine prinzipielle Verneinung der Constitutionalität des Legal-Tender-Actes, sondern nur das Urtheil des höchsten Prozeßgerichtes in einem im gesetzlichen Instanzenzuge an dasselbe gelangten Privatrechtsstreite.

Außerdem ist die fragliche Entscheidung juristisch gerechtfertigt, denn sie beruht auf dem allgemein anerkannten Rechtsgrundsatze, daß bei Privatverträgen, so weit diese nicht gegen ein ausdrückliches allgemeines Gesetz oder die öffentliche Moral verstoßen, das Uebereinkommen der den Vertragschließenden, die entscheidende Norm ist.

Die fragliche Entscheidung enthält außerdem die Bestätigung des bisher auch noch hier und da angezweifelten Satzes, daß in allen Verträgen, in welchen keine bestimmte Art des Zahlungsmittels angegeben, das Papiergeld der Ver. Staaten (legal Tender) das gesetzliche Zahlungsmittel auch für v o r dem Legal-Tender-Akte geschlossene Verträge bildet.

Dadurch scheinen die Befürchtungen, welche noch unlängst in Bezug auf eine am höchsten Gerichte zu erwartende Entscheidung über die angebliche Unconstitutionalität des Legal-Tender-Actes Zahlungsverbindlichkeiten einging, bei welchen der Gläubiger sich nicht ausdrücklich deren Erfüllung in Gold oder Silber ausbedang, kann gerichtlich nur zur Zahlung in Papiergeld der Vereinigten Staaten angehalten werden.

Der Darien-Canal.

Der Augsburger Allgemeinen Zeitung wird aus San Francisco Folgendes über den projektirten Canal von Darien mitgetheilt:

Nachdem das großartige Projekt des Canals von Darien lange Zeit geruht oder wenigstens nur sehr lau von verschiedenen Commissionen, welche durch englische und französische Compagnieen ausgerüstet und nach verschiedenen Punkten Centralamerika's gesandt wurden, in die Hand genommen worden ist, hat jetzt der amerikanische Minister Seward seinen ganzen Einfluß aufgeboten, um dieses große Werk durch eine amerikanische Compagnie in Ausführung zu bringen.

Schon im 17. Jahrhundert durchforschten schottische Colonisten die Landenge von Darien, und Patterson (der Gründer der Bank von England) suchte damals Capitalisten für die Anlegung eines Schiffscanals zu gewinnen; allein Alle erschraken vor dem Kostenaufwand. Seitdem ist ein solcher Canal für den Handel von weit größerer Wichtigkeit geworden, und die Wissenschaft hat die Anlage eines solchen Werks sehr erleichtert.

Das Ergebniß der letzten Erforschungen hat dargethan, daß die Strecke von Caledonia Bay (oder Puerto de los Escoseces) nach dem Golf von San Miguel die beste ist, mit guten Häfen an den Endpunkten; daß die ganze Distance von Ocean zu Ocean nur 26 (nach Anderen 24) englische Meilen und die größte zu durchschneidende Höhe 135 Fuß beträgt, welche an vielen Stellen durch Schluchten bedeutend vermindert wird.

Die Kosten eines Canalbaues von hinreichender Tiefe, um Schiffe bis zu 5000 Tonnen Gehalt zu tragen, würden sich nur auf 100 Mill. Thaler belaufen, oder ungefähr ein Drittheil der Kosten des Canals von Suez, dessen Wichtigkeit gegen den Canal von Darien weit zurücksteht.

An der Spitze der amerikanischen Compagnie, welche dieses große Unternehmen in die Hand genommen hat, befinden sich die größten Capitalisten New Yorks und dasselbe dürfte somit endlich durchgeführt werden, wie die Eisenbahnen über den Isthmus von Panama und den nordamerikanischen Continent. Der Congreß hat bereits $40,000 für neue Vermessungen bewilligt und Commissäre von Columbia befinden sich in Washington, um alle internationalen Fragen zu beseitigen.

Die aufgestellten Berechnungen, um den großen Nutzen dieses Werkes in das rechte Licht zu setzen, zeigen, daß die Reise von New York nach San Francisco durch einen solchen Canal um 14,000 englische Meilen, von New York nach Calcutta, Hongkong und Schanghai um 9,500 bis 12,000 Meilen, wie von New York nach den Häfen Südamerika's und Mexiko's im Stillen Meer um 8,000 bis 14,000 Meilen abgekürzt werden, und diese Differenzen — in Geld angeschlagen—werden auf 50 Millionen Thaler für das Jahr geschätzt.

Da der Handel nach dem Stillen Ocean bedeutende Dimensionen angenommen hat, so würde der Werth der Waaren und Schiffe, welche jährlich diese kürzere Route nehmen dürften, auf folgende Beträge anzuschlagen sein: für die Ver. Staaten $193,168,937, für England $190,-649,588, für Frankreich $67,210,809, und für andere Länder $16,987,796, also im Ganzen $467,831,130. Es mag lächerlich erscheinen, diese Summen so genau aufzuführen, allein sie bezeichnen den richtigen Durchschnitt dieses Handels während der letzten Jahre, ein Verkehr, der sich täglich vermehrt.

Von welcher Wichtigkeit ein solcher Canal besonders für Californien sein würde, geht daraus hervor, daß wir 1867 223 Schiffe mit Getreide befrachteten, von denen 161 nach Europa gingen, und bis zum 15. November bereits 135 Schiffe, alle mit einem Durchschnittsgehalt von mehr als 1,000 Tonnen. Gegenwärtig braucht ein Schiff für eine solche Reise ungefähr ein Jahr bis zu seiner Rückkehr nach diesem Hafen (durchgängig über New York,) während die Benutzung des Isthmus Canals die Reise wenigstens um die Hälfte abkürzen würde. Nur auf diesem Wege würde unser zunehmender Getreidemarkt während der nächsten Jahre eine hinreichende Zahl Schiffe heranziehen können.

Die Kosten der Benutzung eines solchen Canals würden in Ballast 75 Cts. per Registertonne, für Schiffe mit Ladung 2 Thaler, sowie 10 Thaler, für jeden Passagier betragen. Die Regierung von Columbia soll bereits die nöthige Terrain-Concession gemacht haben, mit einem Privilegium für 99 Jahre, gegen 6 per Ct. der Netto-Einnahme für die ersten 25 Jahre und 8 Prozent für die übrigen 74 Jahre; die Häfen in den beiden Endpunkten würden Freihäfen für alle Transitwaaren sein.

Seitens der ersten theilweisen Erforschung unter Philipp II.—im Jahre 1528—ließ Bolivar von 1827 — 1829 dieses Terrain untersuchen, und seitdem haben französische Ingenieure von 1843 — 1860 dort verschiedene Vermessungen angestellt.

Ein versteinerter Adam.

Dem Siegener Kreisblatt entnehmen wir Folgendes:

In einem Dachschieferbruche bei Medebach, worin schon früher Pflanzen-Versteinerungen vorgekommen sein sollen, ist eine große Schiefertafel abgelöst worden, worin ein Menschenkörper, anscheinend versteinert, enthalten ist; es findet sich Kopf, Hals und Brust. Kopf ist etwa 7 Zoll breit, verhältnißmäßig lang, Hals 4 Zoll breit, angemessen lang, Brust über 10 Zoll breit.—Man würde annehmen können, daß die Brustwarzen auf der Brust noch erkennbar wären, wenn nicht die eine Erhöhung sich zu hoch dem Halse zu befände. Der anscheinend versteinerte menschliche Körper ist halber Brust abgebrochen und mit dünner Schale belegt, die sich der Körperform anschmiegt. Was aber den Fund besonders interessant macht, ist eine zweite Schiefertafel, welche von der die Versteinerung enthaltenden Tafel abgelöst ist und ganz getreu die Form des versteinerten Körpers durch Eindruck wiedergibt, wie eine Maske des darunter befindlich gewesenen Körpers erscheint. Die beiden Tafeln waren, wie erzählt wird, schon vor einiger Zeit in der Nähe des Steinbruchs aufgestellt, machten bei den Leuten Aufsehen, man nannte den versteinerten, einem Menschen ähnlichen Körper „versteinerten Adam" und sollen die Leute sogar das Bild heilig gehalten und Wallfahrten darnach angestellt haben. Bergmeister Hundt ist es kürzlich gelungen die beiden Tafeln eigenthümlich zu erwerben, er hat solche nach Siegen bringen lassen und in den Räumen der Bergschule aufgestellt. Für den Geognosten ist der Fund interessant, weil das Vorliegende zeigt, daß der versteinerte Körper in das Schieferlager gekommen, als die Schiefermasse noch eine weiche Masse war. Bergmeister Hundt hält das Schieferlager für älter als die Steinkohlenbildung, deren Entstehung Prof. Busch vor 9 Millionen Jahre setzt. Die Bergmeister Jung und Hundt können sich ein so frühes menschliches Dasein nicht vorstellen und sind deshalb der Ansicht, daß der versteinerte Körper eine Pflanze sei, weil die die Versteinerung mitunter umgebende dünne Schale vielleicht eingedrückt versteinerte Blätter seien und schon früher in dem Bruche Pflanzen-Versteinerungen vorgekommen seien. Andere die Ansicht von dem Fund genommen, entwinden sich der Auflösung des Räthsels, indem sie den Fund einfach für ein Naturspiel erklären. Das Räthsel harrt noch der Lösung.

Bliß und Mastermann.

Die beiden Mitglieder der amerikanischen Gesandtschaft in Paragnay, Bliß und Mastermann, welche von General Lopez eingekerkert u. so grausam behandelt wurden, sind am vorletzten Sonntag in New York angekommen.

P. C. Bliß veröffentlicht jetzt eine Darstellung, die wenig mit den Schilderungen harmonirt, die Contre-Admiral Davis von dem Verfahren des Präsidenten Lopez gegen das amerikanische Gesandtschafts-Personal gemacht hat. Aus dem Bericht des Admirals geht hervor, daß die Attachee's Bliß und Masterman zwar von den Behörden in Paragnay in Untersuchungshaft gehalten, aber durchaus nicht schlecht behandelt worden seien. Hr. Bliß aber constatirt ausdrücklich:

„Wir wurden vermittelst einer Erfindung gemartert, welcher Lopez den Namen „Cepo Uruguahana" gab. In Gegenwart des Tribunals bin ich mit Faustschlägen tractirt worden. Man hat mich mit dem blanken Säbel über den Kopf gehauen in Gegenwart desselben Tribunals.—Man hat mich der Tortur „Cepo Uruguahana" unterworfen. Es ist eine Art Tortur, die man in den „Bock" spannen heißt. Sie besteht darin daß eine Muskete unter den Knien angebracht wird, eine zweite Muskete wird über den Nacken gelegt, dann werden beide Musketen mit Strängen so fest als nur möglich zusammengeschnürt. Der Kopf wird von der oberen Muskete zwischen die Kniee heruntergepreßt, bis das Knie die obere Muskete berührt. Der Körper wird auf eine Art zusammengepreßt, die furchtbar qualvoll ist, und im Rückgrat und anderen Theilen des Körpers große Schmerzen verursacht. Man hat mich zwanzig Minuten dieser Tortur unterworfen.—Nachdem man mich an Bord des Dampfers „Wasp" gebracht hatte, konnte ich mich nicht bücken. Die Tortur machte mich mehrere Tage lang krank. Herr Masterman wurde während der Tortur ohnmächtig."

Ein Zeugniß des Flottenarztes Mr. Duvall beurkundet, daß die Körper der Herren Bliß und Masterman die deutlichen Spuren der grausamen Behandlung erkennen lassen, die sie in der Gefangenschaft der Paraguahaner haben erdulden müssen, und daß die Schilderung des Hrn. Bliß über die Tortur, die er in seiner Gefangenschaft hatte ausstehen müssen nicht übertrieben ist.

Bliß und Masterman sind auf dem Wege nach Washington, um sich bei Secretär Seward behufs Prozessirung auf die Anklage der Verschwörung gegen Lopez zu melden. Sie sind übrigens seit ihrer Abreise von Rio de Janeiro nicht mehr als Gefangene betrachtet worden und man hat ihnen auch nicht einmal ihr Ehrenwort abgenommen. Es wird also mit dem Prozesse nicht allzuviel zu sagen haben.

Die Deutschen in Sacramento, Californien.—Sacramento in California zählte am Schlusse vorigen Jahres 20,268 Einwohner, gegen 15,900 im vorhergegangenen Jahre. Die Zahl der Deutschen muß nicht gering sein, da in Sacramento eine deutsche Zeitung (Journal) besteht. Die am Orte befindlichen deutschen Vereine sind, laut dieser Zeitung, folgende: 1) Sacramento Turnverein mit 85 Mitgliedern. 2) Gesangverein „Arion" mit 65 Mitgliedern. 3) Schillerloge Nr. 105, U. O. S. B., mit 130 Mitgliedern. 4) Sacramento Stamm Nr. 124, U. O. R. M., mit 55 Mitgliedern. 5) Deutsche evangel.-lutherische Gemeinde, womit auch eine deutsche Wochen- und Sonntagsschule verbunden ist. Die Sacramento Husaren, der Sacramento Rifle Club, sowie der Walhalla Grove Nr. 6 der Druiden, verhandeln zwar ihre Geschäfte in englischer Sprache, bestehen aber größtentheils aus Deutschen.

☞ Auch in New-Jersey macht sich der Fortschritt geltend —nämlich der Fortschritt des Meeres. Das Meer dringt immer weiter an der Küste von New-Jersey vor und droht, den Leuchtthurm von Atlantic City zu verschlingen. Eine Anzahl Leute, welche zur Handelswelt gehören, hat dieser Tage sich nach Atlantic City, an der Küste New-Jersey's verfügt, um sich mit eigenen Augen von den Verheerungen zu überzeugen, welche durch die Wogen des Oceans verursacht werden. Als im Jahre 1855 der Leuchtthurm gebaut wurde, war die Uferlinie etwa 1300 Fuß von demselben entfernt. Seit dieser Zeit hat sich die See dem Gebäude mehr und mehr genähert, so daß jetzt blos noch 500 Fuß trocken sind, ausgenommen bei der Hochfluth, wo die Wogen die Einfriedigung des Leuchtthurm-Gebäudes bespülen. Man wird sich an die General-Regierung wenden, damit diese für den Schutz des Leuchtthurmes sorgt.

☞ Etwa 150 Mormonenfamilien sollen in Williamsburg, N. Y., wohnen. Dreißig Männer der Gemeinde sollen mehr als eine Frau haben; einer von ihnen hat es auf elf gebracht, von denen die jüngste, eine hübsche dreizehnjährige Blondine, sich in interessanten Umständen befinden soll. Die Mehrzahl der Williamsburger Mormonen sollen jedoch schon an einer Frau genug haben.

Das atlantische Kabel im Dienste der Geheimpolizei.

Die Zeiten sind vorbei, wo Gauner, Schwindler, Spitzbuben, Mörder, etc. mit ihrer Beute nach Amerika entkommen und hier die Früchte ihrer Verbrechen ungestört genießen können, und es ist doppelt gut, daß es so ist. Denn erstens erreichen die Schuldigen die verdiente Strafe u. zweitens wird der Auswurf Europa's der sich sonst, wenn es ihm drüben zu heiß wurde, stets hierher zog, es nach und nach für nicht mehr profitabel erachten, sich in so bedeutende Reisekosten zu stürzen und lieber in der alten Welt einen Versteck zu finden suchen, dadurch dieses gesegnete Land und vor Allem die gute Stadt Neu-York, der es ja so wie so nicht an schlimmen Elementen fehlt, mit seinem Besuch verschonend. Einige Blitze durch das atlantische Kabel genügen, um dem betreffenden Herrn Schurken bei seiner Ankunft in dem ersehnten Lande des Humbugs die Bekanntschaft eines Bundesbeamten zu verschaffen, der ihn sofort in seine Obhut nimmt und nicht eher verläßt, als bis für seine Rückreise nach dem Orte, von wo er kam, in bester und sicherster Weise gesorgt ist.

Ein eclatantes Beispiel von der erfolgreichen Thätigkeit des atlantischen Kabels im Dienste der Polizei hatten wir schon im vergangenen Sommer. Heinrich Schäfer hatte in Bretzenheim in Hessen-Darmstadt seine Frau ermordet; er entkam nach Neu-York und fand in Paterson Beschäftigung. Er war so unvorsichtig, an einen Freund in seinem Heimathsort zu schreiben und ihm seine Adresse anzugeben. Der Brief kam an einem Donnerstag Morgen an. Am Mittag desselben Tages war die hessische Behörde im Besitz der Adresse Schäfer's und telegraphirte sofort an den Consul in Neu-York, der die Depesche am Freitag Morgen erhielt. Er benachrichtigte die Bundesbehörde, es wurde mit dem nächsten Zuge ein Bundes-Marschall nach Paterson geschickt, und am Abend desselben Tages saß Heinrich Schäfer in Neu-York unter Schloß und Riegel.

Jetzt ist ein ähnlicher Fall vorgekommen. Ein preußischer Post-Sekretär, Namens Karl Unbehendt (ominöser Name), der im Postamt zu Wiesbaden angestellt war, unterschlug einen 6,500 Thaler in Banknoten enthaltenen Geldbrief und entkam über Coblenz und Antwerpen nach Liverpool, wo er sich auf dem Dampfer "Austria" unter dem Namen Guenther nach Portland einschiffte.

Unterdeß war das Verbrechen in Wiesbaden entdeckt worden, man spürte dem Flüchtling nach, fand die Spur und telegraphirte am 8. d. M. an den hiesigen Consul des norddeutschen Bundes, der denn auch die erforderlichen Maßregeln traf. Am 9. langte die "Austria" in Portland an, Unbehendt wurde von einem Bundesbeamten in Empfang genommen, nach Neu-York gebracht (10. Februar,) vor den Bundes-Commissär geführt, wo er sein Verbrechen gestand, und am 11. Februar mit dem Bremer Dampfer "Donau" in seine Heimath gesandt. Er hatte noch 5,500 Thaler bei sich; 1,000 Thaler hatte er bereits verputzt. Das ist schön, so muß es jedem Spitzbuben ergehen.

Spanien und Cuba.

Was es mit der spanischen Freiheit auf sich hat, das beweisen die neuesten Vorgänge auf Cuba. General-Capitän Dulce erließ unlängst eine Proklamation, durch welche die Amnestie, die den Insurgenten angeboten und versprochen worden war, wenn sie die Waffen niederlegen wollten, zurückgenommen wurde. Dagegen wäre nichts einzuwenden, denn eine unter Bedingungen gemachte Zusage kann, wenn diese Bedingungen nicht erfüllt werden, zu jeder Zeit zurückgezogen werden. Es hatten förmliche Verhandlungen zwischen den spanischen Behörden und den Anführern der Insurrection stattgefunden, welche aber zu keinem Resultate führten, da der Zweck der Erhebung die Erklärung der Unabhängigkeit der Insel von der spanischen Herrschaft ist. Allein mit derselben Proclamation, mit welcher Generalcapitän Dulce die Amnestie widerrief, hob er auch, wenigstens vorläufig, die Preßfreiheit, die er vor Kurzem proclamirt hat, wieder auf, und verordnete, daß Preßvergehen und politische Verbrechen vor Kriegsgerichte gebracht werden sollten. Dies ist ein Act tyrannischer Gewalt, und giebt uns den richtigen Maßstab zur Beurtheilung des Verhältnisses Spaniens zu Cuba an die Hand. Als das spanische Volk die Isabella fortgejagt und sich sein ursprüngliches Recht der Selbstbestimmung und Selbstregierung zurückerobert hatte, da hatte selbstverständlich auch Spaniens Macht und Oberhoheit über die westindischen Inseln aufgehört; in Spanien bestand nur das Volk mit dem Rechte, sich seine künftige Staatsform seinen Bedürfnissen entsprechend selbst zu wählen.

Dasselbe Recht war mit dem Aufhören der Herrschaft der Bourbonen aber auch für Cuba eingetreten; ein Uebergang des Besitzes von Cuba von dem monarchischen Spanien auf das freie Spanien, konnte nicht eintreten, denn ein Volk kann nicht ein anderes als Eigenthum besitzen. Mit der Befreiung Spaniens von dem Bourbonenjoch, war auch dem Volke von Cuba seine ursprüngliche Freiheit zurückgegeben. Als die spanische Revolution gelungen war, konnte daher das Volk von Spanien nur in folgender Weise zu dem Volk von Cuba sprechen:

„Wir haben unsere Fesseln gebrochen und das verhaßte Joch der absoluten Monarchie abgeworfen und werden uns diejenige Regierungsform selbst geben, die wir für unsere Bedürfnisse als die entsprechendste ansehen. Dies kommt auch euch, ihr Cubaner, zu Gute, auch euch ist damit das Recht der Selbstbestimmung und Selbstregierung zurückgegeben, denn was wir für uns als recht in Anspruch nehmen, müssen wir auch für euch als billig gelten lassen, wir können uns nicht für berechtigt ansehen, euch gegen euren Willen zu regieren. Wollt ihr auch fernerhin euer Schicksal mit dem unsrigen verbinden, so sollt ihr willkommen sein, wo nicht, so seid ihr frei wie wir, euch selbst die euren Bedürfnissen entsprechende Regierungsform zu geben."

Dies war die einzige loyale Weise, in welcher das freie Spanien gegen die ehemalige Colonie des absoluten Spaniens handeln konnte. Statt dessen sehen wir die befreite spanische Nation alle Kräfte aufbieten, das Volk von Cuba in einem gezwungenen Abhängigkeitsverhältnisse zu erhalten, wir sehen die spanische provisorische Regierung, unter Zustimmung des Volkes, Heere auf Heere nach Amerika schicken, wir sehen ein Volk das eben seine verhaßten Fesseln brach, einen Unterjochungskrieg gegen ein anderes Volk führen! und zwar aus keinem andern Beweggrund, als gemeinem Eigennutze, um die reichen Einkünfte der ehemaligen Colonie nicht einzubüßen. Dies ist der einzige Gesichtspunkt, von welchem aus sich der Kampf Spaniens gegen Cuba auffassen läßt, und dies muß für jeden ächten Nordamerikaner für sein Urtheil über diesen Kampf entscheidend sein, und den Standpunkt feststellen, welchen unsere Republik und unsere Regierung, sobald sie in diesem Kampfe von den Cubanern angerufen werden sollte, einzunehmen haben wird. Mit dem Unterjochungskampf gegen Cuba, zu dessen Feststellung so eben wieder ein Söldnerheer von 10,000 Mann von Spanien abgehen soll, bricht sich das spanische Volk in der öffentlichen Meinung Amerika's den Hals, wenn nicht noch die Versammlung der constituirenden Cortes einen verschiedenen Standpunkt zu der cubanischen Erhebung einnimmt. Jeder Nordamerikaner, der das Recht der Selbstregierung anerkennt, muß für die Cubaner Partei ergreifen.

Weinbau in Texas.

Auch in Texas nimmt der Weinbau neuerdings einen lebhaften Aufschwung, und es ist jetzt alle Aussicht vorhanden, daß Louisiana und Texas schon in einigen Jahren mit den besten Weingegenden in den Ver. Staaten erfolgreich rivalisiren können werden. Herr C. E. Bauer von Fayette County, Texas, hat dem Ackerbau-Departement in Washington, D. C., den folgenden Bericht über den Weinbau in Texa's eingeschickt:

In dem Theile von Texas, welcher für die Rebencultur geeignet ist und besonders in diesem County wurde bisher nur wenig für den Weinbau gethan. An vereinzelten Plätzen wurden verschiedene Sorten Reben gepflanzt, die in den meisten Fällen sich wenig lohnend erwiesen und durch klimatische Einflüsse und Vernachlässigung bald wieder verkümmerten. Von den überseeischen Reben kommt die Mehrzahl nicht fort und nur wenige bringen Frucht und reifen, aber ihre Trauben sind nur als Tischobst verwendbar und für die Weinpresse nicht geeignet oder unzuverlässig.

Es gibt jedoch eine Rebe hier, welche mir durch Hrn. Brink aus dem Garten des Dr. Moore in Houston zugeschickt wurde, welche sehr lohnend zu werden verspricht, und nach meiner Ansicht die Catawba ist, mit der sie wenigstens große Aehnlichkeit hat. Die Herren Schnedemagen und Carl Vogelsang haben tragende Reben dieser Art und ich hatte während dieser Saison Gelegenheit sie in der Reife der Trauben zu sehen. Sie tragen sehr reichlich und die Trauben geben einen guten Claret. Während dieser und der vorjährigen Saison waren die Trauben etwas von der Trockenfäule ergriffen, es mag aber blos eine Folge der nassen Witterung, welche den Winzern nachtheilig ist, gewesen sein und in beiden Fällen waren die Reben nicht genügend der Luft ausgesetzt, was in jedem Weingarten geschehen sollte.

Ferner mögen die Wurzeln auch zu ausgebreitet und nicht tiefgehend sein, weil die Reben in beiden Fällen von Schnittlingen gezogen wurden, was aber in den Südstaaten vermieden werden sollte, weil die Erfahrung gelehrt hat daß in allen Weingärten, die mit Schnittlingen angepflanzt wurden, die Trocken- und nasse Fäule, sowie der Mehlthau nicht mehr vorkommen, als in den Gärten mit Würzlingen. Es ist eine undankbare Arbeit, hier Schnittlinge anzupflanzen, ich habe deren in drei aufeinander folgenden Jahren gepflanzt und jedesmal in Folge der Trockenheit zwei Drittel davon verloren. Wir haben deshalb das Legen der Pflanzen in Anwendung zu bringen, um rascher und mit größerem Erfolge Würzlinge zu gewinnen.

Die beste und sicherste Art, um akklimatisirte und üppig tragende Reben zu erhalten, wäre jedoch, unsere eigenen einheimischen wilden Texas Reben zu veredeln, denn auch die berühmtesten europäischen Reben, wie Classelas, Muscat, Traminer, Malvasier Riesling u. a. waren nicht immer, was sie jetzt sind und wurden durch fortgesetzte Veredelung auf die jetzige Höhe der Vollkommenheit gebracht.

Wir haben drei einheimische Haupt-Arten, von welcher jede mehrere Varietäten hat, nämlich die Mustang, die Postoak und die Winter-Traube.

Die Mustang Rebe hat Trauben von Mittelgröße mit großen Beeren, stark gefüllt, dicke Schaalen, die Farbe dunkelblau mit blauem Flaum bedeckt; der Geschmack ist scharf säuerlich, die Reife tritt mit Ende Juli ein. Aus dieser Traube wird für den Hausgebrauch der Wein bereitet, er ist aber meist von geringer Qualität.

Die Postoak hat auch beerreiche Trauben von Mittelgröße, große Beeren, dicke Schaalen; die Farbe ist jedoch dunkelbraun, der Geschmack scharf, würzig und säuerlich; sie reift gegen Ende Juli. Von dieser Sorte habe ich noch keinen Wein gesehen.

Die Winter Traube ist mittelgroß, lang, ohne Schultern, die Beeren sind klein und die Schaalen dünn, durchsichtig, braun mit blaulichem Flaum bedeckt; der Geschmack ist höchst angenehm würzig, nur etwas zu säuerlich. Die Traube reift im Oktober. Wenn gallisirt und bei aufmerksam überwachter Gährung liefert die Traube vorzüglichen Claret.

Die letzteren zwei Arten sind für allgemeine Anpflanzung geeignet, aber weder Geländer noch Stangen könnten den üppigen Wachsthum der Mustang genügen und ihr die nöthige Stütze geben. Der Postoak wächst nicht hoch und läßt sich leicht durch Schnittlinge vermehren; die Winter Traube ist die feinste und edelste und trägt auch auf niedrigen Reben; aber Schnittlinge derselben kommen selbst bei größter Sorgfalt nicht fort.

Es gibt noch andere Rebensorten in Texas, wie die Muscatine, welche meist in der Nähe der Seeufer gefunden wird; sie ist aber in wildem Zustande sehr unfruchtbar.

Wieder ein Akt des Richters Lynch

Von Hillsboro, Missouri, dem Countysitz von Jefferson, kommt die Nachricht von einem neuen Akt der Lynchjustiz, welche durch eine Gesellschaft bewaffneter Männer ausgeführt wurde, die es auf sich genommen haben, ohne gesetzlich eingesetzte Richter und Geschworene angeschuldigte Verbrecher zu bestrafen.

Das Gefängniß von Jefferson ist aus Stein und Ziegeln erbaut, und im Mittelpunkt der Stadt gelegen; der Gefängnißwärter, ein Deputy-Sheriff, benutzt den obern Theil des Gebäudes als Wohnung. Es waren im Gefängniß zwei Männer in Haft, mit Namen Charles Bickford und James Quick, beide unter Anklage auf Mord. Bickford war keine 2 Wochen im Gefängniß, auf den Verdacht hin Hr. Alexander Wilkes zu Big River ermordet zu haben, der vorigen Herbst erschossen wurde, während er vor seiner Thüre stand. Alle Umstände wiesen entschieden auf eine Schuld Bickford's hin; er wurde verhaftete entkam aber den Beamten auf dem Wege zum Gefängnisse, und hielt sich bis vor Kurzem verborgen, bis er in einem Bergwerk in Washington County unter dem Namen Charles Smith angetroffen wurde. Er wurde von Neuem arretirt, und in's Jefferson Gefängniß gebracht. James Quick ist beinahe ein Jahr in Verwahrsam, beschuldigt im Jahre 1867 Hr Higginbottom in Washington County ermordet zu haben. Sein Prozeß ist zwei oder dreimal aufgeschoben und für seine Schuld waren wirklich keine positiven Beweise vorhanden.

Montag Morgen gegen 2 Uhr, wurde der Schließer durch mehrere Leute aus dem Schlaf geweckt, welche verlangten, er solle öffnen und einige Gefangene einlassen. Er kleidete sich an und kam mit den Schlüsseln zum Eingange, wo er sofort von maskirten Leuten umringt wurde, welche die Gefängnißschlüssel von ihm verlangten. Er weigerte sich, dieselben auszuliefern, u. wurde dann gepackt und gebunden, die Schlüssel wurden ihm abgenommen und während er hilflos dalag, gingen die Anführer in die Gefängnißzellen, holten beide Gefangene heraus und führten sie unter starker Bedeckung ab. Man schleppte sie eine Viertelmeile weit zu einem Eschbaum in der Nähe eines Todtenhofs und hing sie auf.—Die Körper blieben dort bis zum Morgen, bis die Bürger sie entdeckten, herunterschnitten und sie nach der Stadt zurückbrachten. Die Leute warem dem Schließer völlig unbekannt, doch läßt sich aus einigen Drohungen gegen gewisse Personen die Lokalität errathen, woher die Leute kamen.

Richter Lynch ist ein Schrecken für die Uebelthäter, aber seine Existenz beweist, daß Gesetz u. Recht im Argen liegen.

☞ John Pickerel in Pendleton County, Ohio, ist 115 Jahre alt.

Steinsalz.—Eines der reichhaltigsten Steinsalzlager der ganzen Welt befindet sich in Louisiana auf einer unter dem Namen Petit Anse bekannten Insel im Parish St. Mary. Diese Insel liegt 90 Meilen westlich von New-Orleans, ist ungefähr eine Meile vom schiffbaren Wasser und blos eine kurze Strecke von der Opelousas Eisenbahn entfernt. Die Atschafalaya Bay liegt in kurzer Entfernung südlich von der kleinen Insel, welche ungefähr 4,000 Acker Land enthält. Der Salzstein, der 95 Procent reines Kochsalz enthält, wird 10 bis 12 Fuß unter der Oberfläche gefunden und besteht aus unregelmäßigen cubischen Crystallen, die ungefähr einen Zoll im Durchmesser haben. In Folge seiner Festigkeit widersteht das Salz den Einflüssen der Nässe u. löst sich schwerer auf, als andere Salze. Das Salzlager, dessen Flächenraum sich fast über die ganze Insel erstreckt, reicht tief in den Schooß der Erde hinein. Bei Bohrversuchen hat man in einer Tiefe von fünfzig Fuß und an einigen Stellen noch tiefer das Salz vorgefunden. Ein St. Louiser Haus hat die Insel Petit Anse käuflich erworben und bereits Anstalten zur Anlage und Bebauung eines Salzbergwerkes getroffen. Auf der Insel, wo es seither öde und traurig aussah, hört man jetzt das Geklapper der Dampfmaschinen, Hämmern und Klopfen und bemerkt ein reges Leben.

☞ Die folgende misteriöse Geschichte wird aus Jersey City berichtet: „Am Montag den 15 Febr., wurde die Frau eines in der Süd 8. Str wohnenden Mannes von einem Kinde entbunden, welches noch am Abende desselben Tages starb. Der Ehemann wartete ganz allein seiner Kranken ab und ließ den Leichnam des Kindes bis zum Freitage bei Mutter im Bette liegen, bis er ihn wegbrachte und beerdigte. Die Frau wurde immer schlimmer und starb ebenfalls am vorletzten Sonntag Abend. Am Montag Morgen besorgte der Mann einen Sarg, legte die Leiche hinein, setzte den Dienstag Morgen zum Begräbniß fest, schloß seine Wohnung ab und entfernte sich. Seit jener Zeit hat er sich nicht wieder sehen lassen und da seinem Mitbewohner die Sache seltsam vorkam, erbrach er letzten Mittwoch Mittag das Zimmer, wo er die Leiche vorfand. Er nahm dieselbe in seine Obhut und that die nöthigen Schritte zur Untersuchung der Geschichte.

☞ Nahe Paris (Ky.) erlitt ein diebischer Farbiger in einer der letzten Nächte einen grauenhaften Tod. Ein Nachbar des besagten Negers hatte mehrere Schweine geschlachtet u. über Nacht außerhalb des Hauses aufgehangen. Der nachbarliche Neger gedachte, sich eines dieser fetten Thiere anzueignen und beeilte sich so sehr, die außersehne Beute fortzubringen, daß er vergaß, das Sperrholz zu entfernen. Als er nun mit dem gewichtigen Schweine den Hofzaun übersteigen wollte, zu welchem Behufe er daßelbe zuvor flach auf den Zaun gelegt hatte, schlüpfte der schwere Cadaver plötzlich an der Inseite des Zaunes hinab und der Kopf des Diebes gerieth zwischen Zaun und Sperrholz und Bauchhöhlung des Schweines, so daß das Gewicht des Schweines dem Neger auf der Stelle das Genick brach und er am Morgen todt daselbst gefunden wurde.

☞ Im Juli d. J. wird—wie die N. Y. Staatsztg. berichtet—als Einleitung zu der Eröffnung der Pacificbahn eine Excursion im größten Maßstab von einem Ocean nach dem andern auf der Pacificbahn veranstaltet werden. Der Train soll aus 45 neuen und geschmackvoll gebauten Waggons bestehen und es werden etwa 1000 Personen an der Excursion Theil nehmen. Der Zug wird von Omaha abgehen und den geladenen Gästen wird es frei stehen, den Abfahrtsort auf irgend einer ihnen zusagenden Bahn zu erreichen. An der Spitze der geladenen Gäste wird Präsident Grant und sein Cabinet stehen. Mehrere hervorragende Persönlichkeiten, an welche Einladungen ergangen sind, werden die Fahrt nach der Küste des stillen Oceans mitmachen.—Die Pullmann'sche Gesellschaft läßt speziell für den Zweck mehrere prachtvolle Schlafwaggons und Privatwaggons bauen.

☞ In Rockland Co. N. J., wurde Frau Eckerson im Hofe von einem Hunde angegriffen, der ihr beinahe alle Kleider vom Leibe riß. Die Frau floh in die Scheune, gefolgt von dem Hunde, der nunmehr dem herbeigeeilten Hrn. Eckerson an den Hals sprang. Hr. E. vertheidigte sich so gut als möglich, aber der Hund zerbiß ihm Arm und Hand in furchtbarer Weise. Die Hand wurde im wahren Sinne des Wortes von dem bösen Hunde zerfleischt. Schließlich gelang es der Frau, dem Hunde einen Besenstiel in den Rachen zu stoßen, worauf man ihn mit einer Axt erschlug. Aerzte haben ungesäumt Hrn. Eckerson in Behandlung genommen, dieser aber inzwischen sein Testament gemacht, da er den Eintritt der Wasserschen befürchtet.

☞ Vor einigen Tagen fand ein virginischer Ex-Sclavenhalter, welcher seinem Namen „Mean" durchaus Ehre macht, einen 67 jährigen Neger, als derselbe an der Tenalleytown Straße umherliegendes Holz auflas. Mean, oder besser gesagt the mean fellow zwang den Greis das Holz nach seinem Hause zu tragen, dort band er ihn an einen Pfosten der Verandah, wärmte einen Ochsenziemer und rieb denselben mit Thran ein, seine Söhne mußten unterdessen das arme Opfer entkleiden und der vertbierte Mensch zählte dem Neger 30 Hiebe auf, daß ihm das Blut den Rücken hinunterrann. Die Sache wurde ruchbar und Mean ward verhaftet, er entschuldigte sich damit, daß der Neger diese Behandlung einer Verhaftung vorgezogen habe.

☞ Commissioner Rollins macht darauf aufmerksam, daß die Verlängerung der Frist, welche Tabackshändlern zur Umpackung und Stempelung von Rauchtaback gewährt worden ist, abgelaufen ist. Das Gesetz verlangt nicht, daß dieselbe durch Int. Rev. Inspectoren, oder unter deren Aufsicht, geschehen soll. Es ist die Pflicht derer, welche solchen Taback in Händen haben, ihn umzupacken und mit Stempeln zu versehen. Die Pflicht der Revenue-Beamten ist es, darauf zu achten, daß dem Gesetze genügt wird, und Uebertretungen desselben zur Anzeige zu bringen. Indeß brauchen Besitzer von Taback ihn nicht mit Stempeln zu versehen, so lange sie ihn nicht verkaufen oder zum Verkauf anbieten.

☞ Da während der Abwesenheit des Gen. Grant sich Geschäfte angehäuft haben, so hat er sich seiner Rückkehr sich fortwährend mit den Angelegenheiten beschäftigt, welche seiner persönlichen Abwartung bedürfen. Eine große Anzahl von Besuchern, Herren sowohl wie Damen, melden sich täglich auf dem Hauptquartier; der General aber empfängt Niemanden, der sich nicht in den dazu festgesetzten Vormittagsstunden einfindet.

☞ Das französisch-atlantische Kabel geht seiner Vollendung entgegen; bis jetzt sind 1000 nautische Meilen gefertigt, und die erste Abtheilung—125 Meilen lang—ist bereits in Sheerneß eingetroffen, um im „Great Eastern" untergebracht zu werden. Im Juni dieses Jahres sollen sämmtliche Arbeiten beendigt sein, und der „Great Eastern"—unter dem Commando von Capitän Halpin, erstem Steuermann unter Sir James Anderson—begibt sich nach Brest, um sofort mit der Legung des Kabels zu beginnen.